GÜRZENICH
ORCHESTER
KÖLN

Torso

JEAN-GUIHEN QUEYRAS | FRANÇOIS-XAVIER ROTH

FRANZ SCHUBERT | GYÖRGY LIGETI
ANTON BRUCKNER

Stadt Köln

Das Konzert auf einen Blick

Zwei Fragmente, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten: Während Franz Schubert seine »Unvollendete« zu keinem Finale brachte, weil er die Komposition schlichtweg als Torso zur Seite legte, nahm der Tod Anton Bruckner die Feder aus der Hand. Hier der liebenswürdige, ach so tragisch Frühvollendete, dort der knorrige Einzelgänger, beide aber auf jeweilig ganz individuelle Art visionäre Zukunftsbereiter. Achtfaches Pianissimo zu Beginn steht wie ein Motto über György Ligetis Cellokonzert: Kein roter Teppich für den glanzvollen Auftritt wird dem Solisten hier ausgerollt, vielmehr bekommt er ein Skalpell in die Hand. Mit dem seziert er einen Bereich zwischen völliger Stille und kaum Hörbarem, zwischen Klang und Geräusch, zwischen großer Linie und Mikropolyphonie: eine Art »Anti-Konzert« mit geradezu hypnotischer Wirkung.

Torso

22' **Franz Schubert**
Sinfonie Nr. 7 h-Moll D 759
»Die Unvollendete«
1822

Allegro moderato
Andante con moto

16' **György Ligeti**
Konzert für Violoncello und Orchester
1966

Pause

Für sein bisheriges Lebenswerk wurde François-Xavier Roth 2020 mit dem *Ehrenpreis der deutschen Schallplattenkritik* geehrt. Er ist damit der jüngste Preisträger in der Geschichte dieser renommierten Auszeichnung.

Im Konzert am 19.06. Preisverleihung durch Eleonore Büning, Vorsitzende des *Preises der deutschen Schallplattenkritik*.

PREIS DER DEUTSCHEN SCHALLPLATTEN KRITIK

70' **Anton Bruckner**
Sinfonie Nr. 9 d-Moll WAB 109
1887–96

Feierlich, Misterioso
Scherzo. Bewegt, lebhaft –
Trio. Schnell
Adagio. Langsam, feierlich

Jean-Guihen Queyras Violoncello
Gürzenich-Orchester Köln
François-Xavier Roth Dirigent

SO 19.06.22 11 Uhr
MO 20.06.22 20 Uhr
DI 21.06.22 20 Uhr
Kölner Philharmonie

Am 21.06.22 auch im Livestream

Wege zum Menschsein

VON
VOLKER
HAGEDORN

Sehnsucht nach Freiheit: Franz Schuberts »Unvollendete«

Mitten in der »Unvollendeten« fliegt ein Spatzenschwarm durch die geöffneten Fenster, hoch oben im Saal. Es ist Sonntagnachmittag, 19. Mai 1901, die Spatzen von Paris tschilpen unter der Kuppel des Cirque d'Hiver im 11. Arrondissement. Frühsommerwärme, nicht gerade vorteilhaft, um einen Saal von 3.900 Plätzen zu füllen, aber *Le Tout-Paris* ist vollständig erschienen. Die Berliner Philharmoniker unter Arthur Nikisch mit Beethoven, Wagner, Strauss und einer unbekannten Sinfonie von Schubert, das verpasst man nicht. Auch Claude Debussy ist da. »Vielleicht«, schreibt er danach über die Spatzen, »stellten sie auch nur eine unschuldige Kritik an dieser Sinfonie dar, die sich nicht ein für allemal zu der Erkenntnis durchringen kann, dass sie unvollendet ist.«

Wo kommt sie her, diese Sinfonie? Das Wien von 1822 ist mit rund 290.000 Einwohnern zwar die Hauptstadt einer europäischen Großmacht, aber dennoch ein überschaubarer Ort. Man lebt dort im Schatten des polizeistaatlich agierenden Staatskanzlers Klemens von Metternich, einer über Jahrzehnte hin bestimmenden Figur, zur selben Generation zählend wie ein anderer Wiener, der auf seine Art ebenfalls einen Schatten wirft – als Genie. Es ist der jetzt 51 Jahre alte Ludwig van Beethoven. Vom 25-jährigen Franz Schubert wissen in dieser

Stadt nur wenige. Hunderte von Liedern, die er schon schrieb, kursierten bis vor kurzem nur in Abschriften. Doch seit Februar 1821, als vier seiner Freunde auf ihre Kosten den *Erlkönig* stechen ließen, wendet sich das Blatt. Von nun an wird durchschnittlich jeden Monat ein neues Werk des Lehrersohns Schubert gedruckt.

Vielleicht gibt das Franz Schuberts Selbstbewusstsein einen Schubs: Ohne jemandem davon zu erzählen, wagt sich der Komponist erneut ans sinfonische Genre. Sechs Sinfonien hatte er zwischen 1813 und 1818 schon vollendet, und sie sind in bescheidenem Rahmen auch aufgeführt worden – erfindungsreiche Auseinandersetzungen mit Mozart und Beethoven, die freilich an den frühreifen *Erlkönig* von 1815 nicht heranreichen. Seit aber die Publikation dieses Werks ihm einen neuen Weg bahnt, sucht Schubert den auch wieder im Orchesterklang. Einigen Skizzen folgen im Jahr 1822 zwei Sätze in h-Moll und E-Dur, die heute weltberühmt sind, dazu als 3. Satz ein Scherzo, notiert als Klavierparticell. Nie zuvor gab es eine Sinfonie in h-Moll, dieser verhangenen Tonart, in der Johann Sebastian Bach in seiner *Matthäus-Passion* die Sopran-Arie »Blute nur ...« und Schubert 1818 sein *Grablied auf die Mutter* schrieben.

FRANZ SCHUBERT

* 31.01.1797 Himmelpfortgrund (Wien)
+ 09.11.1828 Wieden (Wien)

Sinfonie Nr. 7 h-Moll

Uraufführung 17.12.1865 Wien

Zuletzt gespielt vom Gürzenich-Orchester 03.02.2015

Marek Janowski, Dirigent

Und noch nie hat jemand auf eine langsame Einleitung verzichtet, indem er doch eine komponiert, acht Takte nur für die Bässe, deren Metrum und Tempo dann den ganzen Satz bestimmen, in dem ein zweites, ungewiss repetierendes Thema folgt. Danach ein drittes, singendes, das nichts vom abgründigen Beginn zu ahnen scheint. Fast brutal wird es gestoppt und führt dann weiter in die Katastrophe. Von solchen Umschwüngen handelt auch der 2. Satz. Und wovon noch?

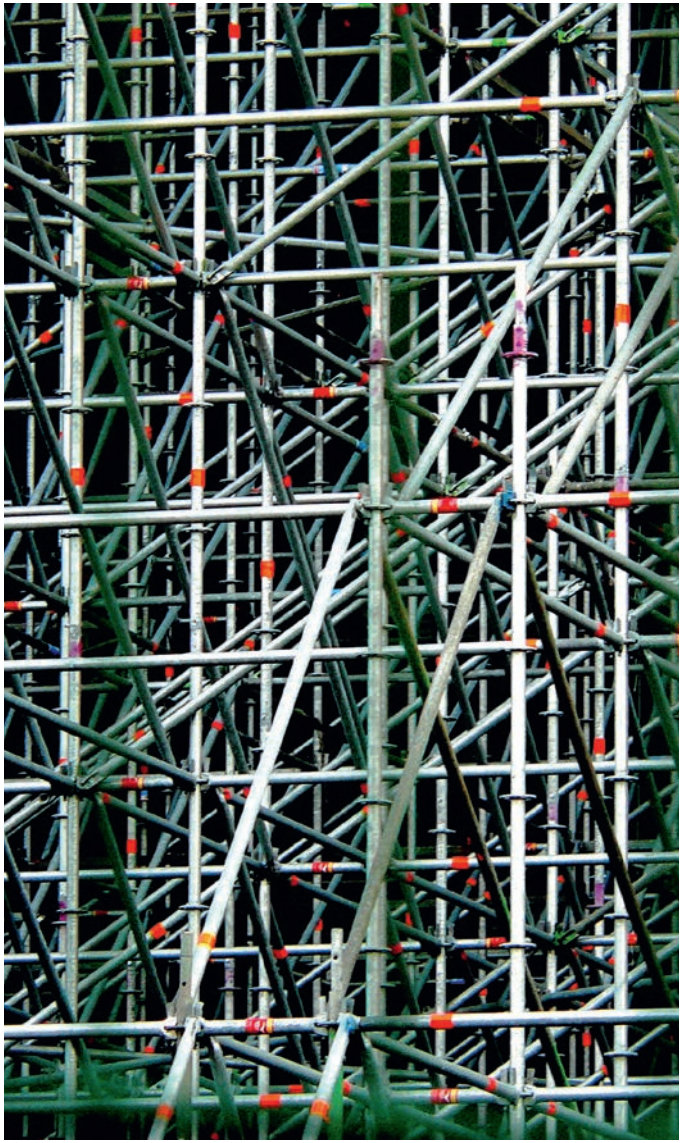
Giuseppe Sinopoli verstand die »Unvollendete« als Grabgesang, als »kultische Feier des verlorenen Heils [...]. Wenn das Heil niemals erfahren wurde, wenn es immer mit aller Kraft ersehnt und nie erlangt wurde, dann wird es in eine Zone des Vorbewussten verlagert und dort als Traumbesitz verwahrt.« Schuberts unerlangtes Heil war, ganz konkret, wohl ein seinerzeit verbotenes. Es besteht heute weitgehend Einigkeit darüber, dass er – so formuliert es die renommierte Website *MUGI, Musik und Gender im Internet* leicht befremdlich verklausuliert – »dem traditionellen Rollenbild der Zeit nicht genügte und sein Leben und Schaffen durch seine [...] psychische und sexuelle Konstellation bestimmt waren.« Im Klartext: Sehr wahrscheinlich liebte Schubert Männer.

Welche Rolle dabei jener Anselm Hüttenbrenner spielte, der Schubert finanziell unterstützte, auf

ungeklärte Weise an das Manuskript der beiden orchestrierten Sätze kam und es jahrzehntelang keinem zeigte, das ist vor allem für die enorme Verzögerung bedeutsam, mit der erst 1865, 37 Jahre nach dem Tod des Komponisten, das nicht fertiggestellte Werk in Wien uraufgeführt wurde. Schubert konnte vermutlich existentielle Erfahrungen in einer bespitzelten Welt der Verbote mit der Befreiung zum Sinfoniker verbinden. Aus dem Schatten rigider Moral kam er nicht heraus, aus dem Schatten Beethovens umso mehr. Vielleicht hätten ihm die Pariser Spatzen als Freiheitsboten über seiner Musik ganz gut gefallen ...

Blick in den Kosmos:
Das Cellokonzert von György Ligeti

Als György Ligeti 1966 sein zweisätziges Cellokonzert für Siegfried Palm schrieb, musste er auf keine Konvention Rücksicht nehmen. Das hätte von einem 43-Jährigen, der bereits Musikgeschichte geschrieben hatte, auch niemand erwartet. Es wäre eher befremdlich gewesen, hätte dieser Komponist als Konzert den traditionellen Dreisätzer vorgelegt und einen Solisten vorm Orchester brillieren lassen. Im 1. Satz knüpft Ligeti an statische Formen an, wie man sie auch in seinen Werken *Requiem* und *Atmosphères* findet. »Sie scheinen vor uns zu stehen, als ob sie Objekte wären und sich nicht in der Zeit entfalten würden«, schreibt er dazu. Doch eher ist es so, dass wir beim Hören in einem sich langsam



Kornelia Boje, *Gitterwerk 8*, 2007

entfaltenden und sich verändernden Klang stehen, beginnend mit einem fast unhörbaren E des Solocellos in eigentlich nicht realisierbarem achtfachem Pianissimo. Die weiteren Streicher kommen mit dem gleichen Ton dazu, dann Flöte und Klarinette. »Unmerklich einsetzen« ist die häufigste Anweisung in der Partitur. Kein Akzent, keine Kante darf fürs Erste diesen Klangfluss stören.

Unglaublich, welche Weite in wenigen Minuten entsteht, wie die Verschmelzung der Farben und das behutsam getimte Auffalten – beginnend mit einem Klarinettentriller, der zum e das f fügt – uns so in ihren Bann ziehen können, dass der Schritt von einem dissonanten Klang der Bläser zum leisen, körperlosen B der Streicher über fünf Oktaven wie eine Sensation wirkt, wie ein unverhoffter Blick in den Kosmos. Dort wiederum gewinnt die Stimme des Solocellos Körper und Wärme, »molto espressivo« erringt sie den Halbton darüber, und in diesem Moment liegt so viel Menschsein, wie es andere Komponisten in wesentlich dickeren Partituren nicht erreichen. Der 2. Satz ist als Gegenstück zum ersten eine Collage voller Wechsel und Bewegungen, wobei das Solocello die verschiedenen Instrumentenkombinationen zusammenhält. Es gibt hier mehr individuelle Gesten, aber auch dichte Netze blubbernder Zweiunddreißigstel. In denen scheint der Sound der Zeit zu schimmern. Der Klangeffekt ist nämlich dem verblüffend nah, den man im instrumentalen, per Tonband manipulierten Abspann von *Strawberry Fields Forever* hört, einem der »komponiertesten« Songs der Beatles – und entstanden im selben Jahr 1966 wie Ligetis Violoncellokonzert.

GYÖRGY LIGETI
* 28.05.1923
Diciosânmartin
(Rumänien)
+ 12.06.2006 Wien

Violoncellokonzert

Uraufführung
19.04.1967 Berlin

Wissen vom Leben:
Anton Bruckners 9. Sinfonie

Am 12. Okober 1896, einem Montag, berichtet die Wiener *Neue Freie Presse* in ihrer Abendausgabe vom russischen Zaren, der nach Frankreichs Republik nun auch das deutsche Kaiserreich, dem die Gemahlin des Zaren entstammt, besucht. Noch kommen sie miteinander klar, die europäischen Großmächte. Auf Seite 2 rechts oben lässt eine knappe Überschrift die Wiener Leser aufmerken: »† Anton Bruckner«. Mit 72 Jahren war am vergangenen Sonntag der berühmte Komponist im »Kustodenstöckl« – ebenerdige Räume im Kustodentrakt von Schloss Belvedere, die Kaiser Franz Joseph I. dem erkrankten Bruckner zur Verfügung gestellt hatte – gestorben.

Jeder kennt die Adresse, jeder kennt Bruckner – was der sich freilich nicht hätte träumen lassen, als er vor mehr als drei Jahrzehnten von Linz nach Wien zog. Und jeder kann der *Neuen Freien Presse* entnehmen, dass sich im Nachlass »Skizzen zum vierten

Satz seiner neunten Symphonie« befinden, von der nur drei Sätze fertig geworden seien. Am Dienstag, das Sterbezimmer ist noch nicht versiegelt, kommen die Andenkenjäger. »Befugte und Unbefugte« stürzen sich »wie die Geier«, so Bruckners entsetzter Arzt, auf die Papiere. Zahlreiche Manuskripte werden gestohlen. Als sechs Tage später der Rest gesichtet wird, sind vom Finale der 9. Sinfonie noch 75 Partiturbögen vorhanden – und selbst die bleiben nicht beieinander. Der Satz lag wohl zumindest in einem ersten Stadium – von einer abschließenden Fassung weit entfernt – mit Streichern in Tinte und Instrumentationshinweisen schon vollständig vor, und bis 2012 konnten von 653 Takten immerhin 557 wieder zusammengetragen werden. So gesehen hat Bruckner die Vollendung der Sinfonie doch knapp geschafft – obwohl er sich schon 1894 »unheilbar« wusste und seit 1892 aufgrund einer Aortenklappen-Insuffizienz an Atemnot litt.

ANTON BRUCKNER

* 04.09.1824 Ansfelden
+ 11.10.1896 Wien

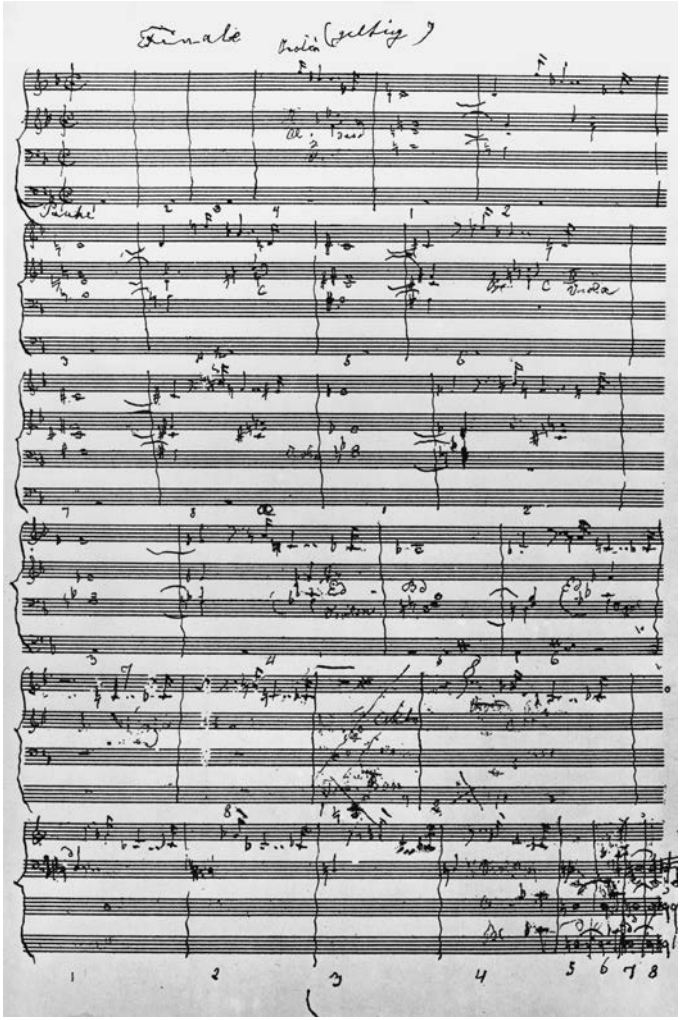
Sinfonie Nr. 9 d-Moll
WAB 109

Uraufführung
11.02.1903 Wien

Zuletzt gespielt vom
Gürzenich-Orchester
03.02.2015

Marek Janowski,
Dirigent

Atemnot ist das Gegenteil dessen, was wir in Bruckners Neunter erleben können. Der Komponist soll gesagt haben, er traue sich nicht an eine 9. Sinfonie, da eine solche Beethovens letztes Werk gewesen sei. Und doch wählte Bruckner nicht nur dieselbe Tonart d-Moll, sondern auch den mysteriösen Beginn aus dem Nichts, d im Pianissimo.



Partiturfragment des unvollendeten Finales, 1896

Auch das erste Thema lässt auf sich warten. Aber nicht wie bei Beethoven 16 Takte lang, sondern 62. Und spätestens der Takt 19 hätte Beethoven entsetzt, denn da brechen die Hörner von d-Moll in den Es-Dur-Bereich aus. Von diesem Moment an führt die harmonische Spaltung »die Regie im ganzen Werk« (Hans Joachim Hinrichsen), und Beethovens Neunte erweist sich allenfalls als »Folie der Selbstprofilierung«. Ein durchaus selbstbewusster 62-Jähriger hatte diesen Satz im August 1887 zu skizzieren begonnen. Ein Komponist, der nach dem Triumph seiner Siebten mit der Achten viel gewagt hatte und deren Uraufführung durch Hermann Levi entgegensah. Dessen unerwartete Ablehnung verunsicherte Anton Bruckner zutiefst. Vier Jahre lang überarbeitete er seine Sinfonien 1, 3, 4 und 8, erst im Februar 1891 wagte er sich wieder an den Kopfsatz der Neunten.

Doch die hat von dieser Verzögerung, vom Neubedenken sinfonischer Konzepte profitiert. Jeder ihrer drei fertigen Sätze ist ein existentielles Erlebnis, mit Spannungsbögen, die nicht daran denken lassen, unter welchen zunehmenden Strapazen die Komposition sich schließlich über neun Jahre erstreckte. Man darf aber doch daran denken, denn das Thema Tod rückte Bruckner noch näher, als es ohnehin schon war (ab 1860 hing bei ihm hinter einem grünen Vorhang ein Foto, das er von seiner Mutter auf deren Sterbebett hatte anfertigen lassen). Seit September 1894 wusste er, dass seine Herzkrankheit unheilbar war. Zugleich war er fasziniert von der umstrittenen Frage des Anatomen Josef Hyrtl, ob die Seele nur eine Funktion des Gehirns sei oder das Gehirn lediglich eine Bedingung für den »Verkehr eines immateriellen Seelenwesens mit der Welt im Raume«. In seinem Bruckner-Essay *Angst vor der Unermeßlichkeit* hat Klaus-Heinrich Kohrs diese Umstände erkundet.

Bruckner war zutiefst gläubig, aber keineswegs im Glauben geborgen. In seiner Kunst, gerade in der 9. Sinfonie, wo es auch um eine Summe seines Schaffens ging, kämpfte er um sein Leben. Natürlich nicht programmatisch, nicht in »Episoden aus dem Leben eines Künstlers« – erzählerische Verläufe sind Bruckner völlig fremd –, sondern im Einander-Durchdringen von Energien, die nicht einmal im großen Format ausbalanciert, aber doch freigesetzt werden können. Der früh geöffnete Spalt zwischen D und Es führt im 1. Satz am Ende zu einer »Lösung am Rande des Abgrunds«, wie Hinrichsen schreibt: Weil in den Schlusston D die Trompeten die aus der Tonspaltung entstandene Es-Dur-Fanfare hineinschmettern, ist das nur noch in der leeren Quinte auflösbar.

In der Ungewissheit danach, attacca, tickt im raschen Dreier und im Piano ein Vierklang, der selbst ein Emblem des Vagen ist, tonal nicht festzumachen:

E, Gis, B, Cis. Es ist eine Zeitbombe. Nach 41 Takten Ungewissheit bei bedrohlich sich verdichtenden Zeichen ist der d-Moll-Einsatz im Forte ein Akt von so bestürzender Brutalität, dass danach nichts mehr ungefährdet erscheinen kann. Heitere Holzbläsersoli wirken wie sommerliche Kinderspiele, von denen man, rückblickend, weiß, dass es die letzten vor einem Krieg sind. Die verzweifelte Sehnsucht, die ein solcher Rückblick mit sich bringen kann, leuchtet im Trio. Natürlich ist das eine Projektion. Aber es gehört zu den Eigenschaften großer Kunst, dass sie unsere eigenen Erfahrungen, Ängste, Gedanken, Gefühle wachrufen und aushalten kann. Zudem ist das Scherzo (nie hat diese Satzbezeichnung so schlecht gepasst) so explizit katastrophisch, dass seine Brisanz und Gefährlichkeit nicht abnutzbar sind, nicht zu relativieren.

So ist es auch mit der Abgründigkeit des Adagio, in dessen Harmonik Bruckner seinen Abgott Richard Wagner mit dem zu verbinden scheint, was sein Bewunderer Gustav Mahler noch gar nicht geschrieben hat. Das beginnt, auf der G-Saite der Violinen, mit der schmerzvollen kleinen None aufwärts. Sie führt über *Tristan*-Harmonik hinaus und nahe heran an Mahlers *Chorus mysticus* in dessen 8. Sinfonie von 1906, dann wird das »Dresdner Amen« aus Wagners *Parsifal* aufgerufen. All das entfaltet sich organisch, man kann es auch wie die Erkundung eines Körpers hören. Alles lebt, auf unterschiedlichste Weise, und so sorgsam das Material auch disponiert ist, so unberechenbar wirkt es zugleich. Ein Fortissimo kann da so massiv hochstoßen, halb Felswand und halb Drachenhaupt, dass man den Kopf in den Nacken legen muss, um noch Licht zu sehen. Und ehe erstmals das Anfangsthema wiederkehrt, scheint dem Organisten Bruckner die Hand auf dem Manual liegenzubleiben: Vier Tuben lassen vier endlose Takte lang die Dissonanz C, Eis, Fis, Ais erklingen, die ebenso gut in Schönbergs Streichquartett von 1908 stehen könnte. Gleichsam nichtsahnend spielt darüber eine Flöte einen schönen Bogen in reinem C-Dur.

So könnte man die Stellensuche noch lange fortsetzen. Man läuft dabei aber Gefahr, dieses Adagio auf seine Extreme zu reduzieren. Besonders die Musikwissenschaftler treten gern in einen Wettstreit der Superlative und Singularitäten, der sich mit einer stattlichen Kollektion raunender Deutungen rund um Tod und Sterben und letzte Worte verbindet. All das verblasst sofort, wenn hundert Musikerinnen und Musiker gemeinsam spielen, was Bruckner einsam schrieb. Es geht um das Leben. Darüber wusste er auf seine Art eine ganze Menge.

Jean-Guihen Queyras

In seiner Rolle als Gastgeber für den Residenzkünstler Jean-Guihen Queyras reiht sich das Gürzenich-Orchester Köln in eine prominente Riege von Konzerthäusern, Festivals und Orchestern ein, mit denen der Cellist bereits als Artist in Residence zusammengearbeitet hat. In den vergangenen Saisons waren das die Londoner Wigmore Hall und Radio France, zuvor u. a. das Festival d'Aix-en-Provence und das Concertgebouw Amsterdam. Seine Residenz in Köln eröffnete Queyras im Januar mit der Uraufführung der revidierten Fassung des für ihn geschriebenen Cellokonzertes von Vito Žuraj sowie Richard Strauss' *Don Quixote*. Nun stellt er sich den enormen Anforderungen des Cellokonzerts von György Ligeti.

Als Solist ist Jean-Guihen Queyras regelmäßig zu Gast bei renommierten internationalen Orchestern wie dem Philadelphia Orchestra, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem London Symphony Orchestra sowie dem Gewandhausorchester Leipzig oder dem Tonhalle-Orchester Zürich. Dabei arbeitet er mit Dirigenten wie Iván Fischer, Philippe Herreweghe, Yannick Nézet-Séguin und Sir John Eliot Gardiner zusammen.

Beeindruckend und hochgelobt ist die Diskografie von Jean-Guihen Queyras: Auch da präsentiert er sich als experimentierfreudiger Grenzgänger zwischen den Meilensteinen des Cello-Repertoires und ungewöhnlichen Projekten.

François-Xavier Roth

François-Xavier Roth, seit 2015 Gürzenich-Kapellmeister und Generalmusikdirektor der Stadt Köln, ist einer der aufregendsten und gefragtesten Dirigenten der Gegenwart. Seine Konzertprogramme bestechen durch Fantasie und die Leidenschaft für Neuentdeckungen. Zusammen mit dem Gürzenich-Orchester pflegt François-Xavier Roth dessen große Tradition, schlägt dabei aber mit untrüglichem Qualitätsbewusstsein Brücken zur Musik unserer Tage: Zahlreiche Werke bedeutender Komponisten der Jetztzeit wurden vom Gürzenich-Orchester unter Roths Leitung uraufgeführt. François-Xavier Roth arbeitet mit international prominenten Orchestern wie den Berliner Philharmonikern, dem Concertgebouworkest Amsterdam, dem Cleveland Orchestra oder dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. 2003 gründete Roth das Orchester *Les Siècles*, mit dem er so innovative wie kontrastreiche Programme konzipiert und diese – je nach Repertoire – auf modernen und historischen Instrumenten umsetzt.

Eine mit renommierten Preisen ausgezeichnete Diskografie dokumentiert François-Xavier Roths Kreativität. So ist er der jüngste Träger des Ehrenpreises der Deutschen Schallplattenkritik. Mit dem Gürzenich-Orchester hat François-Xavier Roth Gustav Mahlers 3. und 5. Sinfonie und die Sinfonien Nr. 1 und Nr. 4 von Robert Schumann auf CD vorgelegt. Vor kurzem erschienen ist eine Aufnahme mit Sinfonischen Dichtungen von Richard Strauss.

Gürzenich-Orchester Köln

Das Gürzenich-Orchester, fest verwurzelt in Köln, aber offen für die Welt, steht für wegweisende Interpretationen, innovative Programme und seine vielfältigen Angebote über den Konzertsaal hinaus. Es zählt sowohl im Konzert- wie auch im Opernbereich zu den führenden Orchestern Deutschlands – und verfügt wie kaum ein anderes über eine Tradition, die Musikgeschichte schrieb.

Gegründet wurde das Orchester 1827 durch die Concert-Gesellschaft Köln, seine Vorgeschichte lässt sich aber bis zur mittelalterlichen Musikpflege in Köln zurückverfolgen. Seit 1888 ist das Gürzenich-Orchester das Orchester der Stadt Köln. Es begeistert in etwa 50 Konzerten pro Saison in der Kölner Philharmonie mehr als 100.000 Besucher. Außerdem tritt es als Orchester der Oper Köln in jeder Spielzeit bei etwa 160 Vorstellungen auf.

Seit der Saison 2015/16 ist François-Xavier Roth Gürzenich-Kapellmeister und Generalmusikdirektor der Stadt Köln. In dieser Position reiht er sich in eine ruhmreiche Riege von Vorgängern ein: Ferdinand Hiller (1850–1884) oder Franz Wüllner (1884–1902), Ehrendirigent Günter Wand (1946–1974) sowie seit 1986 die Chefdirigenten Marek Janowski, James Conlon und Markus Stenz. Weiterer Ehrendirigent ist Dmitrij Kitajenko.

Mit Stolz blickt das Gürzenich-Orchester auf seine große Vergangenheit zurück. Herausragende Werke des romantischen Repertoires von Johannes Brahms, Richard Strauss und Gustav Mahler erfuhren mit dem Gürzenich-Orchester ihre Uraufführung. Dieses Erbe ist heute für die etwa 130 Musikerinnen und Musiker des Orchesters und seine Dirigenten Ansporn, Brücken zur Musik unserer Tage zu schlagen: Auch hier kann das Gürzenich-Orchester auf eine beeindruckende Liste bedeutender Uraufführungen verweisen.

Das Gürzenich-Orchester ist ein Orchester für alle, das voller Freude und ohne Berührungsängste den klassischen Konzertsaal verlässt, um mitten in der Gesellschaft Menschen schöpferisch zu inspirieren. Auch das gehört zu seinem Selbstverständnis. Auftritte in Seniorenein-richtungen und Kindergärten, Workshops, Schülerkonzerte sowie Angebote wie die Familienkarte begeistern unterschiedlichste Zielgruppen für Musik. Initiativen wie das Kölner Bürgerorchester laden zum aktiven Mitmachen ein.

Mit seinen Livestreams GO Plus sowie mit Podcasts und Videos ist das Gürzenich-Orchester auch im digitalen Raum unterwegs. Vielfach preisgekrönte CDs machen es in seiner Einzigartigkeit als Kulturbotschafter der Stadt Köln für die Welt erlebbar.

Orchesterbesetzung

1. Violine
Natalie Chee
Jordan Ofiesh
Alvaro Palmen
Dylan Naylor
Adelheid Neumayer-Goosses
Demetrius Polyzoides
Elisabeth Polyzoides
Judith Ruthenberg
Juta Õunapuu-Mocanita
Daniel Dangendorf
Nikolai Amann
Valentin Ungureanu
Amelie Gehweiler
Marina Rodríguez**
Jacob Ormaza Vera*
Emanuel Coman*

2. Violine
Susanne Hohorst*
Andreas Heinrich
Will Grigg
Sigrid Hegers-Schwamm
Joanna Becker
Susanne Lang
Nathalie Streichardt
Guglielmo Dandolo Marchesi
Anna van der Merwe
Tamila Kharambura
Pierre Chamot*
Alexandra Samedova*
Kirsten Toussaint*
Nicole Zinner*

Viola
Öykü Canpolat
Gueli Kim
Martina Horejsi-Kiefer
Vincent Royer
Annegret Klingel
Antje Kaufmann
Ina Bichescu
Eva-Maria Wilms
Maria Scheid
Felix Weischedel
Bea Aramu*
Teresa Westermann*

Violoncello
Ulrike Schäfer
Jee-Hye Bae
Klaus-Christoph Kellner
Franziska Leube
Georg Heimbach
Sylvia Borg-Bujanowski
Maialen Eguiazabal**
Jonghyun Lim*
Yuko Noda*
Leonhard Straumer*

Kontrabass
Christian Geldsetzer
Konstantin Krell
Greta Bruns
Otmar Berger
Jason Witjas-Evans
Jon Mikel Martínez Valgañón
Axel Ruge*
Solvejg Friedrich*

Harfe
Antonia Schreiber

Flöte
Alja Velkaverh-Roskams
Paolo Ferraris
Yi-Ju Lin

Oboe
Horst Eppendorf
Ikuko Homma
Marion Michel*

Klarinette
Oliver Schwarz
Tino Plener
Nikolai Gast**

Fagott
Thomas Jedamzik
Paulo Ferreira
Diana Rohnfelder

Horn
Egon Hellrung
Markus Wittgens
Johannes Schuster
Willy Bessems
Gerhard Reuber
Andreas Jakobs
Jens Kreuter
Jörn Köster
David Neuhoff
Ku-Hsin Chen**

Trompete
Simon de Klein
Gábor Jànosi
Matthias Kiefer

Posaune
Aaron Außenhofer-Stilz
Christoph Schwarz
Jan Böhme
Jan Hormann**

Tuba
Frederik Bauersfeld

Pauke
Robert Schäfer

* Gast
** Orchesterakademie des Gürzenich-Orchesters
Stand 10.06.2022

VOR SCHAU

AUG – SEPT

FESTKONZERT FEUERTRUNKEN

SO 28.08.22 11 Uhr | 20 Uhr
Kölner Philharmonie

Ludwig van Beethoven
Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125
1821–24

Asmik Grigorian Sopran
Anaïk Morel Mezzosopran
Sebastian Kohlhepp Tenor
Matthew Rose Bass
Bürgerchor
Michael Ostrzyga Einstudierung
Gürzenich-Orchester Köln
François-Xavier Roth Dirigent

Karten ab sofort im Vorverkauf erhältlich.

DOMKONZERT KRÖNUNG

FR 02.09.22 20 Uhr
Kölner Dom

Wolfgang Amadeus Mozart
Messe C-Dur KV 317
»Krönungsmesse«
1779

Außerdem Werke von
Marc-Antoine Charpentier,
Jean-Baptiste Lully,
André Danican Philidor,
Olivier Messiaen und
Anton Bruckner

Sophie Karthäuser Sopran
Isabelle Druet Alt
Julien Behr Tenor
Matthew Rose Bass
Domkantorei Köln
Winfried Krane Einstudierung
Gürzenich-Orchester Köln
François-Xavier Roth Dirigent

Eintritt frei

ABO 1 WELTGIER

SO 11.09.22 11 Uhr
MO 12.09.22 20 Uhr
DI 13.09.22 20 Uhr
Kölner Philharmonie

Miroslav Srnka
Standstill
für Cembalo und Orchester
2021
Uraufführung

Anton Bruckner
Sinfonie Nr. 3 d-Moll WAB 103
1. Fassung
1872–73

Mahan Esfahani Cembalo
Gürzenich-Orchester Köln
François-Xavier Roth Dirigent

Ab 13.06. im Vorverkauf
für Abonnenten.
Ab 20.06. im öffentlichen
Vorverkauf.

Das Gürzenich-Orchester Köln und François-Xavier Roth danken den Kuratoren und Mitgliedern der Concert-Gesellschaft Köln für die großzügige Unterstützung.

VORSTAND CONCERT-GESELLSCHAFT KÖLN

Dr. Christoph Siemons
Vorstandsvorsitzender

EHREN-KURATOREN

Henriette Reker
Oberbürgermeisterin
der Stadt Köln

Jürgen Roters
Oberbürgermeister
der Stadt Köln a. D.

Dr. h. c. Fritz Schramma
Oberbürgermeister
der Stadt Köln a. D.

KURATOREN

Bechtle GmbH IT-Systemhaus
Waldemar Zgrzebski

Commerzbank AG
Stephan Plein

Deloitte Consulting GmbH
Dirk Guttzeit

Ebner Stolz Partnerschaft mbB
Dr. Werner Holzmayer

Ernst & Young GmbH
Dr. Dominik Müller

Excelsior Hotel Ernst AG
Georg Plesser

ifp Personalberatung & Managementdiagnostik
Jörg Will

Koelnmesse GmbH
Gerald Böse

Sybil und Kaspar Kraemer

Kreissparkasse Köln
Christian Brand

Hedwig Neven DuMont

Privatbrauerei Gaffel Becker & Co. OHG
Heinrich Philipp Becker

Sparkasse KölnBonn
Ulrich Voigt

TÜV Rheinland AG
Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h.
Dr. h. c. Dieter Spath

Volksbank Köln Bonn eG
Jürgen Neutgens

Bruno Wenn und Ilse Bischof

FIRMEN VERBÄNDE VEREINE

August Hülden
GmbH & Co. KG

Freie Volksbühne Köln e. V.

Freytag & Petersen

Henze & Partner

ifp Will und Partner
GmbH & Co. KG

Kreissparkasse Köln eG

m.i.r. media

Philharmonischer Chor e. V.

Richard-Wagner-Verband Köln

Sparkasse KölnBonn

Theatergemeinde Köln

Volksbank Köln Bonn eG

MITGLIEDER

Konrad & Petra Adenauer
Claudia & Joachim von Arnim
Erika Baunach
Helge & Thekla Bauwens
Dr. Axel Berger
Ingrid van Biesen
Wolfgang & Ellen Böttcher
Birgit Boisserée
Otto Brandenburg & Barbara Böttcher
Andreas Braun
Prof. Dr. Gerhard & Anke Brunn
Prof. Dr. Tilman Brusis
Beatrice Bülter
Dr. Michael & Marita Cramer
Klaus Dufft
Dieter Eimermacher
Brigitte Eldering
Dr. Ben & Sigrun Elsner
Heinz Christian Esser
Renate & Wilfridus Esser
Brigitte Feierabend
Ines Friederichs & Alexander Wierichs
Christoph Gallhöfer & Katrin Preuß-Neudorf
Hubertus von Gallwitz
Hans & Dr. Helga Gennen
Jutta Geyr
Erwin & Heidi Graebner
Gregor Grimm
Dr. Dieter Groll & Ellen Siebel
Bernd & Gisela Grützmacher
Ursula Gülke
Christa Hackenbruch
Erich Hahn
Dr. Rolf-D. Halswick
Prof. Henrik Hanstein
Hermann Hauke
Dr. Alfred Heiliger & Renate Heiliger-Tüffers
Doris & Dieter Heithecker
Bärbel & Josef Hergarten
Claudia Hessel
Hans-Dieter Hessler & Roswitha Barbara
Jutta & Bolko Hoffmann
Ulrike Höller
Dr. Sebastian Hölscher
Gerd & Ursula Hörstensmeyer
Brigitte Hollenstein-Miebach
Dr. Roland & Inge Hueber
Prof. Dr. Dr. Rolf Huschke-Rhein & Dr. Irmela Rhein
Prof. Dr. Rainer Jacobs
Klaus & Dagmar Jaster
Beate Genz-Jülicher & Wilhelm Jülicher
Prof. Dr. Hans-Friedrich Kienzle & Dr. Sabine Staemmler-Kienzle
Hildegard Kilsbach
Dirk Klameth
Hans-Josef Klein
Dr. Wilhelm & Claudia Kemper
Dieter & Gaby Kleinjohann
Dr. Jobst Jürgen & Dr. Marlies Knief
Hermann & Ute Kögler
Dr. Klaus Konner
Dr. Peter Konner
Dr. Hanns & Monika Kreckwitz
Dr. Arnd Kumerloeve
Prof. Dr. Helmut Lamm
Dr. Hans-Erich Lilienthal
Dr. Heiko Lippold & Marianne Krupp-Lippold
Susanne Lührig
Gerd & Sabine Lützeler
Dr. Andreas & Dr. Henriette Madaus
Johanna von Mirbach-Reich
Prof. Dr. Hanns-Ferdinand Müller
Hermann-Reiner Müller
Georg Müller-Klement
Dr. Wolfram & Stefanie Nolte
Renate Ocker
Freifrau Jeane von Oppenheim
Dr. Jürgen Pelka
Dr. Carlo Pelzer
Dr. Joachim Pfeffer
Manfred & Christine Pfeifer
Klaus & Kit Piehler
Dr. Wolfgang & Doris Postelt
Dr. Hans-Michael & Elisabeth Pott
Julia Priemer-Bleisteiner
Dr. Maximilian Freiherr von Proff
Ute Proschmann
Jacqueline Ritter
Ulrich & Heide Rochels
Andreas Röhling
Dr. Dirk Sagemühl
Dr. Bernd Schäfer & Ulrike Schäfer-Trüb
Ralph Schicher & Petra Rotthoff
Sonja Schlögel
Frank Scholz
Prof. Dr. Ulrich Schröder
Bernd & Marianne Schubert
Kathrin Kayser & Dr. Alexander Schwarz
Gerd-Kurt & Marianne Schwieren
Edith & Dieter Schwitallik
Siegfried Seidel
Dr. Christoph & Barbara Siemons
Rolf Stapmanns
Bernd Stöcker
Gabriele Stroß
Peter & Monika Tonger
Dr.-Ing. Reiner & Anita Tredopp
Hans-Ulrich Trippen
Dr. Detlef Trüb
Markus & Nicole Ulrich
Claus Verhoeven & Birgid Theusner
Heinz-Peter & Andrea Verspay
Peter Egon Wagner
Sebastian & Anna Warweg
Olaf Wegner
Bruno Wenn & Ilse Bischof
Helmut Wexler
Michael Wienand & Dr. Andrea Firmenich-Wienand
Gabriele Wienhenkel-Pfeiffer
Rafaela & Dieter Wilde
Hans-Peter Wolle & Brigitte Bauer

und weitere anonyme Förderer

Player Piano

Künstliche Intelligenz in der Kölner Philharmonie

Vor dem heutigen Konzert und in der Pause können Sie im Foyer eine interaktive Klanginstallation erleben. Mitarbeitende der KölnMusik haben eine spezialisierte künstliche Intelligenz entwickelt, die einen Flügel spielt. Mit Ihrem Smartphone können Sie über eine graphische Oberfläche spielerisch mit der Installation interagieren und die Klangerzeugung aktiv beeinflussen. Musikalische Fähigkeiten oder Notenkenntnisse sind nicht nötig. Nähere Erläuterungen, wie Sie die Klanginstallation mitgestalten können, finden Sie auf der Empore im Foyer. Viel Spaß beim Experimentieren!

Der Flügel DC5XENPRO wird kostenfrei bereitgestellt von YAMAHA

Die Programmierung der Applikation und künstlichen Intelligenz erfolgte durch Robert Eisinger.

Impressum

Volker Hagedorn, geboren 1961, lebt als Autor und Musiker in Norddeutschland. Kürzlich erschien bei Rowohlt sein neues Buch *Flammen – Eine europäische Musikerzählung 1900–1918*. Im selben Verlag kam 2019 *Der Klang von Paris* heraus, ein fulminantes Porträt der musikalischen Hauptstadt des 19. Jahrhunderts, das von den Kritikern der *Opernwelt* zum Buch des Jahres gewählt wurde. Für den Bestseller *Bachs Welt* (2016) erhielt Hagedorn den Gleim-Literaturpreis. Er ist u. a. Autor für *DIE ZEIT*, Deutschlandradio Kultur und *VAN*, außerdem gestaltete er etliche Musik-Text-Projekte für Orchester, Opernhäuser und Festivals. Als Barockbratscher spielt er vor allem bei *Cantus Cölln*.

Herausgeber
Gürzenich-Orchester Köln
Bischofsgartenstraße 1
50667 Köln
Stefan Englert
(Geschäftsführender Direktor)

Redaktion
Dr. Volker Sellmann

Textnachweis
Alle Texte sind Originalbeiträge für dieses Heft.

Bildnachweis
S. 1, 21, 34 Julia Sellmann
S. 11, 15 akg
S. 19 Jean-Guihen Queyras
S. 32 Guido Erbring
S. 36 Holger Talinski

Gestaltung
Grey Düsseldorf

Druck
rewi druckhaus
Reiner Winters GmbH
Wiesenstraße 11
57537 Wissen

Wir bitten um Ihr Verständnis, dass Bild- und Tonaufnahmen aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

CONCERT GESELLSCHAFT KÖLN
Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen
Stadt Köln
WDR 3
Kölner Philharmonie

SAISON
21/22
ABO 12

GUERZENICH-ORCHESTER.DE